

# Anklam.

Der schwedische General Graf Steinbock, welcher mit 17 000 Mann aus Schweden auf Rügen angekommen war, siegte über die Dänen bei dem Flecken Godebusch. Er rückte ins Holsteinische und ließ die Stadt Altona in Feuer aufgehen. Der Czar Peter hierdurch zum Zorn gereizt, wollte das Vergeltungsrecht gegen einige pommerische Städte thätig werden lassen. Er befahl seinem Feldmarschall Fürst

Menzikoff, die Städte Garz, Wolgast, Greifswald, Anklam und noch einige mehr, in die Asche zu legen. Garz ward angezündet; Wolgast ging im Brande auf, sein glühender Dampf war den Anklamschen Einwohnern ein schaudernder Anblick, und die Nachricht, ein gleiches Schicksal zu erdulden, versetzte sie in die tiefste Wehmuth. Die Versicherung des Russischen Befehlshabers, Obristen Strikalof, daß ein

falsches Gerücht diese Nachricht verbreite, konnte sie nicht gänzlich trösten. Der Trost und die gnädige Hilfe kam von Gott, der alles wunderbarlich lenkte.

Es war der 1. April, wie der Oberste Strikalof mit 2 Abgeordneten des Czars, dem Hauptmann von der Garde Salavohn, und dem Adjutant Pruschkin, auf dem Rathhause vor dem versammelten Rath und der ganzen Bürgerschaft sich einfand, und ihnen eröffnete, wie der Czar durch gegenwärtige Abgeordnete ihm den Befehl gegeben, die ganze Stadt rein auszulündern, und sie danachst einzulüschern, nur die Kirchen, wo möglich, dabey zu schonen. Einem jeden Einwohner sey erlaubt, zwey Hemdde anzuziehen und auf 4 Tage Speise mit sich zu nehmen; alles Uebrige sollte den Soldaten zur Beute gelassen werden. Bei Strafe der Wegführung nach Moskau sollte ein jeder anzeigen, wo er noch etwa Geld versteckt und wo er seine übrigen Güter in Verwahrung gesetzt habe. Nach verrichteter Plünderung sollten die Bürger ohne Unterschied, alt und jung, vornehm und geringe, (denn zwischen Armen und Reichen war kein Unterschied mehr) durch seine Bedeckung von der Garnison aufs Feld geführt und, bis die ganze Stadt in die Asche gelegt worden, bewachtet werden. Der Cämmerer Rhode, welcher der Zeit das Wort im Rat führte, beantwortete diesen erschrecklichen Vortrag in rührenden, wehmütigen und von Thränen begleiteten Ausdrücken, mit der Vorstellung, wie die hiesigen Einwohner das ihrige ohne Vorbehalt den fremden Völkern hingegeben; er bezog sich auch auf das von Sr. Czarischen und Königl. Polnischen Majestäten ausgegebene Manifest, kraft dessen die Einwohner bey dem ihrigen gelassen werden, und kein Leid zu befürchten haben sollten. Man möchte erlauben, fügte er hinzu, daß man aus dieser Sache an den Fürsten Menzikoff schreiben dürfte. Diesem allen setzte man die genaueste Erfüllung des Czarischen Befehls entgegen. Es war weiter nichts zu thun, als sich der Gnade des Höchsten und der Gewalt des Czars zu überlassen; nur diese wenige Punkte waren der Inhalt der letzten Bitte:

1. daß man mit den armen Einwohnern christlich umgehen, und ihnen, besonders dem weiblichen Geschlecht, keine Gewalt am Leibe widerfahren lassen möge,
2. daß man die Schule und Spitäler verschone,
3. daß man vergönne, das Rathhaus, so viel möglich, vor dem Feuer zu retten,
4. daß ein jeder, so wie er könne, sicher sofort weggehen dürfe,
5. daß diejenigen, die es hätten, nur 2 Thaler zum Behörffern auf die Reise mitnehmen dürften, und

6. daß kein Einwohner auf dem Felde ausgezogen werden, und solchergestalt mit den Seinigen elendiglich unkommen möge.

Auf diese klägliche Capitulation gestand man den ersten Punkt zu; der andere ward versprochen, in so weit solche Gebäude besonders, und nicht zwischen den bürgerlichen Häusern stünden. Das Rathhaus müsse zuerst angezündet werden. Die Einwohner sollten nicht eher aus dem Thor gelassen werden, bis die Anzündung geschehen. Alsdann müßten sie sich alle versammeln, und alle auf einmal sollten unter einer Bedeckung von 50 Mann zu Fuß, dem Befehl gemäß aus der Stadt geführt werden. Die fünfte Bitte wollte man zur Ueberlegung nehmen und die sechste Bitte wurde gewährt. Man erhielt nachhin die Erlaubniß, daß ein jeder ein Bett oder Kissen unter die Arme nehmen könnte. Die Soldaten standen sämtlich auf dem Markt zur Plünderung bereit, und nachdem Strikalof sich zu denselben vom Rathhause weg begeben hatte, redete der Cämmerer Rhode der versammelten Bürgerschaft nachdrücklich zu, wie sie sich bei dem bevorstehenden Unglück christlich beweisen, nicht verzagen, sondern ihr Vertrauen unablässig auf Gott setzen sollten. Der Rath müsse bey solchem jämmerlichen Zustande sein Amt wol niederlegen, aber er würde der Bürgerschaft bis aufs äußerste und letzte beystehen, und sie nicht verlassen. Die Bürger sollten sich auch untereinander treu bleiben, und dem Darbenden auf dem Wege mit Brot helfen, sonst aber gewiß versichert seyn, Gott werde sie nicht versäumen, sondern ihnen vielmehr durch fremde Leute Speise zubringen lassen. Die Bürgerschaft wurde hierauf unter Güssen von Thränen vom Rathhause beurlaubt, und ihnen Gottes Gnade, Trost und Segen angewünscht.

Noch selbigen Tages, Vormittags um 8 Uhr, machte man mit der Plünderung den Anfang. Man besetzte alle Wohnplätze der Stadt mit doppelten Schildwachen. Bei einigen wurde so grausam geplündert, daß sie nichts, weder Essen noch Trinken, behielten; man brachte in viele Häuser Stroh, Theer zum Brennen, und besetzte die Kirchthüren Tag und Nacht mit Soldaten. Die Häuser der Prediger waren die ersten, worin die Offiziers alles wegnahmen, und was vergraben und vermauert war, hervor suchten. Man untersuchte sogar die Person selbst, ob sie Geld oder andere Kleinodien bei sich führten. Diese Plünderung dauerte den Sonnabend und Sonntag über, und Furcht und Bittern ließen den Gottesdienst einstellen.

Endlich am Montage nach Judika, das war der 3. April, früh Morgens, da die Noth und die Gefahr am größten, war Gott mit seiner Hilfe am nächsten. Es kam nämlich von dem Generalmajor Bud aus

Greifswald ein Schreiben an seinen hiesigen Adjutanten, worin er meldete, daß in der Nacht des verwichenen Sonntags ein Courier aus Holstein vom Fürsten Menzikoff in Greifswald angekommen wäre, welcher den Gegenbefehl überbracht habe, daß die Plünderung aufgehoben, den Einwohnern die weggenommenen Güter wieder erstattet, und die Einäscherung der Stadt und des platten Landes nachgelassen werden sollte. Diese unbeschreiblich freudige Botschaft wurde den betrübten Einwohnern freudig bekannt gemacht, und der General Buc langte des Nachmittags in Person an.

Die Ursachen dieses sehr erfreulichen Vorfalles sind gar denkwürdig, und wird es mir erlaubt sein, daß ich selbige mit den Worten hier einrücke, wie der ehemalige hiesige Schulkrektor und gegenwärtige Prediger zu Volbekow, Herr Sprengel, sie in der Einladungsschrift vom 26. März 1754 erzählt hat.

„Der sächsische Befehlshaber zu Greifswald, Generalmajor von Saisan, meldete dem Feldmarschall Grafen von Flemming nach Schleswig, daß der Czaar zwei Offiziers nach Anklam mit der Verordnung gesandt hätte, daß diese Stadt, wie Garz und Wolgast, geplündert und verbrannt werden sollte. Flemming führte damals die Sachsen an, welche nebst den Russen und Dänen die Festung Tömmingen vom 14. des Hornungs bis zum 16. des Maimonats belagerten. Der König von Dänemark, Friedrich 4., war selbst in diesem Lager gegenwärtig. Zu diesem begab sich sogleich der Feldmarschall, und stattete von dem Inhalt des gedachten Schreibens Nachricht ab. Der König sprach gleich darauf mit dem Fürsten Menzikoff, der damals in Abwesenheit des Czaars das russische Kriegsheer anführte. Er fragte ihn, warum der Czaar befohlen hätte, daß die Städte in dem Schwedischen Pommern geplündert und verbrannt werden sollten. Der Fürst antwortete, daß es desfalls geschehen sollte, weil Altona in Asche gelegt worden wäre. Hierauf versetzte der König: Altona gehöret mir zu. Ich will deshalb meine Genugthuung schon zu suchen wissen. Der Czaar darf sich darum nicht bekümmern. Er verlangte zugleich, daß der Fürst den gemessenen Befehl stellen möchte, daß solches ohnsehnlich nachbliebe. Der Fürst entschuldigte sich mit diesen Worten, und schützte vor, daß er das Geheiß des Czaars bei Verlust des . . . (wobei er an seinen Hals strich) nicht umstoßen könnte. Hierauf wurde der König zornig, schlug voller Eifer hart auf den Tisch, und sagte: So will Ich es nun nicht haben. Allein dieses half nichts. Menzikoff blieb unbeweglich, und der König begab sich von demselben zornig weg. Gleich nachher verfügten sich die sächsischen Generals von Flemming, und die Herrn von Halland und von Kiefewetter zu dem

russischen Fürsten Dolgurudi, Repnin und dem General Jacolof, und stellten ihnen eben dergleichen im Namen ihres Königs vor. Sie versicherten zugleich, daß der römische Kayser und die Reichsstände es sehr übel empfinden würden, wenn man ein so verderbliches Vorhaben an dem Schwedischen Pommern, als einem Theil des Römischen Reichs, ausführen wollte. Da nun der Fürst Menzikoff auch im Reichsstand saß, so hätten die anderen Generals die größte Verbindlichkeit, denselben zu überreden, daß er einen gegenseitigen Befehl stellen möchte. Kaum hatten diese selbigen Vortrag dem Fürsten gethan, so würde er bestürzt, und sagte: Er wolle sich darüber bedenken.

Des anderen Tags früh machte der Fürst dem Könige seine gewöhnliche Aufwartung. Hier erging an ihn sogleich die Frage: Ob er sich noch nicht entschließen wollte, anderweitige Veranstaltungen zu machen. Der Fürst gab zur Antwort: Er wolle es endlich thun, wenn der König und der Feldmarschall Graf von Flemming im Namen des Königs von Polen, ihm eine Schadloshaltung bey dem Czaar, der sich zu derselbigen Zeit in Liefland aufhielt, schriftlich geben, unterschreiben und besiegeln wollten. Dies wurde sogleich in Erfüllung gebracht, und darauf ging der Lieutenant von der Leibgarde, von Werner, genannt Lamstorf, als Courier mit dem obengedachten Gegenbefehl an den General von Buc nach Greifswald ab. Diese Nachricht ist aus der Erzählung genommen, welche der Sächsische Generalmajor von Halland dem Rat unserer Stadt that, da dieser jenen für geleistete gnädige Fürsprache, bey seiner Ankunft am 14ten des Wintermonats in selbigem Jahre, öffentlich dank abtattete.

Indessen, ehe der bemerkte Courier ankam, wäre die Arme Stadt Anklam schon vor einigen Tagen in die Asche gelegt worden, wenn nicht die göttliche Vorsehung eine andere erhebliche Begebenheit zugelassen, und dieselbe zu einem heilsamen Endzweck geleitet. Der Russische Generalmajor Baron von Staff hatte am Sonntag Lätare die Stadt Wolgast eingeschert. Am 30. März, als am folgenden Dannerstage vor Judita, war er im Begriff, von Greifswald, wohin er sich nach dieser unmenschlichen Handlung begeben hatte, nach Anklam abzureisen, um den Tag darauf, dem erhaltenen Befehle gemäß, die Anzündung dieser letzteren Stadt vorzunehmen. Sein Reisegeräthe waren schon eingepackt, als er mit Carlson, dem Befehlshaber der Dänischen Kriegsschiffe, welche auf der Greifswaldischen Rbede vor Anker lagen, in ein Gespräch gerieth. Dieser bat jenen, daß er mit Vollziehung der gedachten Verordnung nicht so schleunig fortfahren möchte, weil man noch andere Umstände vermuthete. Staff wollte in dieses Begeh-

ren nicht willigen. Sie kamen daher beide mit harten Worten zusammen. Carlson nannte das vorhabende Verhalten des Generals eine Mordbrennerei, und dieses gab Gelegenheit zu einem blutigen Zweikampf, worin der Dänische Befehlshaber auf der Stelle erstochen wurde. Der dortige Anführer der Sächsischen Kriegsvölker, Generalmajor von Staff, ließ darauf den Baron von Staff in Verhaft nehmen, wodurch dieser unvermuthet von der Vollziehung der Einäscherung Anklams abgehalten wurde. Gleich darauf gab der Russische General von Buch den wiederholten Befehl, daß wie gedacht, die Plünderung am 1. April vorgenommen, und die Veranstaltung zur Feuersbrunst gemacht wurde. Indessen verursachte Carlsons Tod und Staffs Verhaft, und die daher rührende Verzögerung durch göttliche wunderbare Regierung, selbst nach dem Zeugnis des letzteren, das Glück der Stadt Anklam."

Warum ich die so oft gehörte Geschichte aus der Stavenhagenschen Chronik wieder abdrucke? Weil

es am 3. April 1913 200 Jahre sein werden, daß die Stadt vor drohender Einäscherung bewahrt blieb. Vor 100 Jahren war keine Zeit dazu, Feste zu feiern, aber diesmal werden es sich die Bürger von Anklam nicht nehmen lassen, den Tag in dankbarer Erinnerung festlich zu begehen. Eine Pflicht der Dankbarkeit würde es auch sein, eine Straße oder einen Platz nach dem edelgesinnten Carlson zu benennen. Wie wäre es ferner, wenn das Wandertheater das zur 50jährigen Jubelfeier des Gymnasiums von Karl Biesendahl gedichtete Festspiel „**Anklam im nordischen Krieg**“ in jenen Tagen mehrmals aufführte? Hoffentlich finden sich heimatliebende Männer genug in der Stadt, die unter Führung der städtischen Behörden den Jungen wie den Alten die Erinnerung an die schweren Tage Anklams ins Gedächtnis zurückrufen.

M. Sdr.